

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 14.

Dinstag den 16. Februar.

1847.

Der Vater an des Söhneleins Sterbe- bette.

Dürr und hager,
Schmerzgebeugt
Sitzt der Vater
An des Söhneleins Krankenlager;
Alles um ihn schläft und schweigt.
Er nur wacht allein
Bei der Lampe düst'rem Schein,
Lauscht dem banger Schummer
Seines Liebblings; — bitt'rer Kummer
Wühlt ihm durch's Gebein. —
Fieberträume gaukeln
Wirre um ihn her,
Höhen ihn und schaukeln
Wie auf stürm'schem Meer.
Und wie sich sein wüster, trüber,
Ähränenfeuchter Blick erhebt,
Sieht er — und erbebt —
Vor sich gegenüber
Zwei gespenstige Gestalten
Widder ihm entgegenhalten.
Kester und entschleiert ist die Eine,
Welche Blumen schmücken ihr das Haar,
Mit verblich'nem Farbenscheine
Malt sie ihm der Freuden Schaar,
Die sie einkens ihm gebar;
Malt ihm seines Liebblings Wangen
Wie noch jüngst so voll und rund,
Rosen der Gesundheit prangen
Wieder um den blassen Mund,
Und die gläserstarrten Augen
Füllen sich mit neuer Gluth.
Scheinen freischen Lebensmuth
Aus der Schöpfung Pracht zu saugen.
Und der Vater, wonnetrunken,
Lauscht wieder seinem Spiel,
Pfeift des jungen Geistes Sunkten
Im erwachenden Gefühl,
In des Blickes Herrscherblitze,
In der Worte munt'rem Wize,
In der edlen, stolzen Haltung,
In des kraken Muths Entfaltung,
Schwelgt mit heißen Wehmuthsthänen
In entchwund'nen Freuden-Scenen. —
Mülig legt
Sich sein Schmerz,
Hoffend schlägt
Ihm das Herz.
Auf des Liebblings Augenklieder
Thaut des Schlummers Balsam nieder
Und er athmet sanfter wieder. —

Ah vielleicht
Doch erweicht
Seine Pein das grausame Geschick,
Seinem Liebbling winkt Genesung
Und die grinsende Vernefung
Tritt von ihrem Raub zurück.
Froh und mild
Auf das Bild
Fällt sein Blick,
Das die jüng're der Gestalten
Ihm von fern entgegenhält;
Ihres rothen Schleiers Falten
Lüften sich, und — eine Welt,
Ganz geschaffen zu beglücken,
Deffnet sich des Vaters Blicken:
Zum stattlichen Jüngling gereift ist der Knabe,
Er tummelt den schäumenden Zelter im Trabe,
Er schwebt wie ein Zephyr im wirbelnden Tanz,
Beneidet von Männern, bewundert von Frauen,
Berühmt und geachtet in Städten und Gauen,
Erringt er sich Lorbern auf Lorbern zum Kranz. —
Und der Jüngling — Vater wach' Entzücken!
Wird zum Manne, Ordenssterne schmücken
Ihm die thatenschwang're Brust —
Vater! Vater! welche Lust!
Na, es werden dir noch Freuden lächeln,
Dir im Alter Trost und Labung säckeln; —
Aber horch! was war das für ein Laut? —
Eiskalt schauert's durch Gebein und Haut —
Tönt es nicht, wie Todesröcheln? —
Das ist nicht des Schlummers Ton —
Vater, ach! — dein Sohn,
Woh! er stirbt — sein Auge bricht —
Armer Vater! träume nicht.

Görz im Jänner 1847.

W. J. Mangel.

Der historische Verein in Kärnten.

Von Dr. Rudolph Puff.

(Schluß.)

Für die Münzsammlung kamen Beiträge von den Herren: Adlasnig, Gufman, Hauser, Hermann, König, Schredl, Spieß, Obermann, Pfarrer in Zweinitz, Fräulein Emma von Lauer, Kuster, Berlin, Baror Vaselli v. Findenegg, Folius, Lackner, Fladung, Feichtmeier, Deix, M. Frein von Herbert, vom Pauler Romani, von Cronthal (griech. Goldmünzen), Schwab, J. v. Sardagna, Rudolph Sprung (8 antike Silbermünzen von großer Schönheit), Wolleritsch, Steinberger, Anton v. Gallenstein,

Kerschbaumer, Leon etc. Von hoher Wichtigkeit waren die eingesendeten Funde durch Herrn Rudolphi (10 Münzen aus der Völkermarkter Stadtmauer Bendiarutti, 6 antike Prachtsilbermünzen aus Ofso in Istrien), Verwalter Vogel, antike Münzen aus Pörschach und Leonstein, Mitteregger (Römertmünzen, 1844 am Zollfelde gegraben).

Auch die eigentlichen Anticaglien erhielten reiche Beiträge, und zwar die classischen durch Lieutenant Hoch, Ritter von Bogner, Anna Dor, Anton Erschen, Wutti, Zerlin in Körschach (aus dem Obergailthale), Florentine Comtesse Christallnigg, Grand in Haimburg, Pillich (römische Schlüssel aus Griffen), Gronig, (2 Römertsteine), Frau Hampel, (einen steinernen Römertopf), Anna Gräfin Goëß (einen ehernen Hausgögen vom Zollfelde), Gantschnigg, Göttl, Griedl, Haslinger in Spital.

Mittelalterliche Beiträge durch: Heller in Bamberg, (Holzschnittportraits berühmter Kärntner vom Jahre 1517 bis 1601), Klimper, Inhaber von Glanek, (eine Plinte mit prächtigem Elfenbeinschnitzwerk von 1595), von Pinter, Raß, Walentitsch (mittelalterliche Waffen), Frau Fuchs (einen Rhevenhüller'schen Glaspokal), Gronig, (zwei Holzbasreliefs aus dem 15. Jahrhunderte), Körer, Krenmaier, Matschnig in Feldkirchen, Frau Pallak, (alte Waffen.) Graf Dietrichstein schenkte die Prachtmarmorbüste des Johann Grafen Rhevenhüller, von 1579. Vom Bamberger hist. Verein 6 Pfeile von 1435, Probst Praschowitz, ein kostbares türkisches Messer mit achatnem Griff und vergoldeter Scheide, Bronthal, zwei Doppelhandner.

Ich schließe meine kurze Andeutung über die Sammlungsgegenstände des Vereins mit den wichtigsten und schönsten vorhandenen Antiken, den 4 Torso's, welche auf dem Tempelacker unter Löltschach gefunden und von der dortigen Inhaberin, Frau Türk, patriotischen Sinnes, dem Vereine geschenkt wurden. In der That, diese Statuen sprechen lauter für den Kunstsin im alten, vom Boden vertilgten Virunum, als ein halb Duzend gelehrte Abhandlungen. Die erste, 3' 4" hoch, wurde am 5. November 1842 neben etwas Glascherben und Knochenstücken in einem Gewölbe aufgefunden und ist leider ohne Kopf. Sie ist aus grobkörnigem Marmor, stellt einen Hermaphroditen vor, eine Gestalt, in welcher die Alten so gerne die männliche Kraft, mit den weiblichen Reizen vereint, versinnlichten. Dem zweiten gleichen Torso, aus feinem carrarischen Marmor, am 9. November aufgefunden, fehlen nebst dem Kopfe ein Arm und Fuß. Die ganze Figur nackt, nur an der rechten Schulter die Chlamys übergeworfen, lehnt sich, wie die erste, an einen Baumstamm. Unfern fand man ein Piedestal mit den Resten von zwei Füßen darauf. Am 11. November stieß man 2 Fuß tiefer im selben Gemache auf 2 andere Torso's, einer, ohne Kopf und Arme mit der Chlamys auf der linken Schulter, wurde stehend, der zweite auf dem Rücken liegend gefunden. Beide tragen Bruchstücke von Köchern und dürften Abbildungen des jungen Bacchus, das Gemach selbst Bestandtheile eines zierlichen Bades gewesen seyn.

Von den vielen Gaben, welche für ein künftiges naturhistorisches Museum einliefen, bemerken wir schließlich nur eine entomologische Sammlung in 7 Doppelkästchen von Theodor v. Webenau, und ein fast 3' langes Schulterblatt eines vorweltlichen Riesenthieres, bei Maria Saal gefunden und von Herrn Bauernschaffter eingesendet. Möge das rasche Gedeihen dieser Anstalt in gleich kräftigem Aufschwunge zum Segen des Landes vorwärts streben! —

Der Eisenbahn-Alp.

Skizze aus dem „Magazin der Literatur des Auslandes.“
(Fortsetzung.)

Unterdessen arbeitete Westhorpe noch immer an der Maschinerie herum, indem er die Hebel hin- und herzog, als ob er ihre Schnelligkeit vermehren wollte. Er stand keinen Augenblick still, sondern trampelte und scharrte unaufhörlich mit den Füßen. Der Heizer lehnte sich an das Gelande, welches er, wie es mir schien, mit einer unruhigen, erschreckten Miene festhielt. Dieses Alles konnte ich bei dem Lichte einer großen, hellen Lampe erkennen, die über dem Pegel hing, der die Höhe des Wassers im Dampfkessel anzeigt.

Weiter, weiter, weiter! Meile nach Meile, Station nach Station! Durch finstere Baumgruppen — an leuchtenden Dörfern und einsamen Meierhöfen vorbei — längs üppigen Fluren und öden, schauerlichen Haiden! Wir konnten schon fünf und zwanzig bis dreißig Meilen von unserer Reise zurückgelegt haben.

„Tartarus hält sich brav!“ sagte ich, indem ich meine Stimme anstrengte und dem Ingenieur die Worte in das Ohr schrie.

Der Heizer näherte sich und lauschte auf die Antwort. Die Blicke Westhorpe's schweiften rasch von Einem zum Anderen, sein Auge bligte, wie das eines Raubthieres, und dann wandte er sich plötzlich zu seinem Gefährten mit dem Rufe: „Kohlen, Jeffries, Kohlen! Mehr Dampf — mehr Dampf! Der Herr will mehr Dampf haben! Was kümmert uns das Leben — Dampf, Dampf!“

Ich war über diesen Ausbruch betreten, eben so der Heizer, der, wie ich fand, Jeffries hieß. Er zögerte. „Kohlen, Kohlen!“ schrie Westhorpe von Neuem, „thue Deine Pflicht, oder ich werfe Dich kopfüber auf die Schienen.“ Und er stieß mit dem Fuße gegen die Thüre des Dampfkessels, welche aufflog. Das Rauschen der wilden Flammen übertönte den heulenden Orkan, der, wie es schien, an uns vorüber saufte.

Ich legte mich jetzt dazwischen. „Mich dünkt,“ stammelte ich, „daß wir ganz ordentlich vorwärts gehen.“

Jeffries machte eine zustimmende Bewegung. „Sie wollen nicht schneller fahren?“ fragte Westhorpe mit leiser, aber schneidender Stimme.

Ich schüttelte den Kopf.

„Aber ich will es!“ brüllte er wüthend. „Kohlen, Jeffries, Kohlen!“

Mit geballter Faust versetzte er dem Heizer einen heftigen Schlag. Einen Augenblick stand ich betäubt. Ich würde

Alles in der Welt gegeben haben, um mit heißer Haut an dem ödesten Fleck der öden Haide abgesetzt zu werden, die wir jetzt durchkreuzten. Jeffries ergriff, ohne ein Wort zu entgegnen, seine Schaufel und warf die schwarzen Massen auf das Feuer, welches von Neuem zu knistern und zu lodern begann. Bei seinem Scheine konnte ich wahrnehmen, daß die Züge des Heizers unter ihrer Rußmaske die Blässe eines Todten zeigten.

Weiter, weiter! die Locomotive schien zu fliegen. Die Viertel-Meilenzeiger schossen eben so rasch an uns vorbei, als noch vor Kurzem die Telegraphenpfähle, und die Schwankung war furchtbar.

„Musik!“ schrie Westhorpe — „Musik! Wir wollen Musik haben! Hier ist meine siedende Wasserorgel!“

Mit diesen Worten ließ er die Dampfpfeife erschallen; ihr gellender Laut ging mir durch Mark und Bein. Ich wechselte einen Blick mit dem Heizer; der Ausdruck seines Gesichtes war voller Schrecken und Bestürzung. Plötzlich verstummte das entsetzliche Pfeifen. „Es könnte zur Warnung dienen,“ murmelte Westhorpe, „und warum soll auch so viel Dampf verloren gehen?“

Ich schauderte. Auf einmal wandte sich der Ingenieur von der Maschine ab und näherte sich dem Tender, indem er unruhig zurückschaute. Jeffries benützte den Zwischenraum, um meinen Arm zu ergreifen. „Still!“ flüsterte er athemlos.

„Was fehlt dem Menschen?“ fragte ich.

„Still! Er ist wahnsinnig. Ich ahnte es schon seit einigen Tagen.“

Wahnsinnig! Ich fühlte den Angstschweiß aus jeder Pore hervorströmen. Eine Meile die Minute mit einem wahnsinnigen Führer! — — — Mein Blut gewann; eine Schwäche überkam mich.

„Wir müssen uns seiner bemeistern!“ keuchte Jeffries.

„Es ist das einzige Rettungsmittel,“ erwiderte ich.

„Auf ihn zu!“

Die Worte waren mir kaum aus dem Munde, als Westhorpe herbeistürzte. „Ha! ha!“ schrie er, „Berrath! Zwei gegen Einen! Aber kommt nur!“

Es entstand eine augenblickliche Pause. Keiner von uns Dreien bewegte sich. Dann bemerkte ich, daß Jeffries die Hand nach einem schweren Hammer ausstreckte, der nicht weit von ihm lag. Die Blicke des Wahnsinnigen schweiften von Einem zum Andern; eben wollte jener den Hammer fassen, als Westhorpe sich mit wüthendem Geschrei auf ihn stürzte, — er hatte seine Absicht errathen.

„Das wolltest Du also?“ knirschte der Rasende. „Versuch' es nur.“ Und er schlang seine Arme um den Unglücklichen, der sich kramvhaft, aber fruchtlos gegen ihn sträubte.

„Hilfe!“ schrie er, „Hilfe, um Gott des Allmächtigen willen!“

Aber ich war starr vor Schrecken. Mit übermenschlicher Kraft riß Westhorpe den Bejammernswürthen empor und schwang ihn unter tollem Gelächter, wie ein Kind, in seinen Armen.

„Hilfe, Hilfe!“ flehte Jeffries. „O, meine Frau, meine Kinder!“

Es waren seine letzten Worte. „Geh' heim zu ihr!“ brüllte Westhorpe mit einem neuen teuflischen Gelächter, indem er sein zuckendes Schlachtopfer hoch in die Luft schleuderte.

Noch ein Augenblick, und ich hörte den dumpfen, krachenden Ton, wie der Körper auf dem steinigem Boden in Stücke zerfiel. Dann wandte sich der Mörder plötzlich gegen mich. „Toll!“ schrie er mit gewaltiger Stimme, „nun gut, ich bin es! Toll! Toll!“ — Er faßte mich am Kragen — hilflos wie ein Säugling krümmte ich mich unter seiner ehernen Faust. „Toll!“ wiederholte er. „Ja! ich suchte lange, es niederzuhalten. — O! ich sträubte mich, ich kämpfte dagegen an, und ich sprach zu mir selbst: ich bin es nicht, obwohl ich es recht gut wußte — aber jetzt! jetzt fühl' ich, welche Lust ein Wahnsinniger genießt. Ha, ha, ha! Wer möchte bei Vernunft seyn, wenn er die Freuden des Wahnsinns kannte?“

(Schluß folgt.)

Brotsamen aus der Vergangenheit.

Eine besondere Art von Kronen. — Als Kaiser Aurelian einen Feldzug nach dem Orient unternahm, versprach er dem Volke, wenn er als Sieger nach Rom zurückkehren werde, zweifündige Kronen. Es sah also der Gemeinste schon eine goldene Krone sich entgegenfunkeln, und wünschte den Sieg nicht nur allein aus Vaterlandsliebe, sondern auch aus Eigenliebe; man konnte ja auf keine Art leichter zu einer Krone kommen. Der Kaiser kehrte glücklich als Sieger zurück, und theilte wirklich Kronen aus, jedem Mann eine. — Eine goldene Krone? — Er hatte ja nicht goldene, sondern bloß Kronen versprochen, und gab jedem Manne eine, die für ihn die beste, ja, ihm mehr werth war, als eine goldene; eine vom feinsten Weizenmehl gebackene Krone, mit der Versicherung, daß Jeder, so lange er regiere, täglich sein feines Weizenbrot in Kronengestalt bekommen werde. — Ob diese gute Meinung nicht auch verkannt wurde?

Feuilleton.

Auszeichnung. — Die Werke des k. k. Oberamtsdirectors Heinr. Costa in Laibach, nämlich: „Das österreichische Hausverhandelsrecht,“ dann „Tod, Leichenbegängniß und Ruhestätte Carl X.“ und „Der Freihafen von Triest,“ wurden so eben mit der Aufnahme in die allerhöchste Privatbibliothek Sr. Majestät, des Kaisers, ausgezeichnet.

Ein junger Mörder. — In einem Dorfe nächst der Tirnauer Straße (Schößberg) hat sich dieser Tage folgende schauerhafte Begebenheit zugetragen. Ein Knabe von ungefähr zehn Jahren wurde von seinem Vater sehr hart behandelt, ja, wie man sagt, bekam er wenig zu essen und wurde zum Betteln genöthigt. Vor einigen Tagen schließlich er sich in Abwesenheit seiner Aeltern in das väterliche Haus und stahl aus einer Truhe 4 Zwanziger. Zugegen waren zwei kleine Geschwister, ein Mädchen und ein Knabe. Das Mädchen drohte, sie werde es dem Vater, wenn er heimkäme, erzählen; doch der junge Dieb wußte sie mit dem Verspre-

hen zu beschwichtigen, daß er sie schaukeln werde. Gesagt, gethan. Er befestigte an einem Querbalken in der Stube einen Strick, machte an beiden Enden Schleifen, ließ seine kleinen Geschwister auf Stühle steigen, steckte ihre Köpfe in die Schlingen und nahm dann die Stühle unter ihnen weg. Nun begann er sie zu schaukeln. Natürlich zogen sich die Schlingen immer fester um den Hals der Kinder; sie wurden blau und steckten die Zungen aus dem Munde. Der junge Taugenichts, dadurch erschreckt, lief davon. Als die Aeltern Abends nach Hause kamen, fanden sie — die Leichen ihrer erdrosselten Kinder an den Stricken hängend.

Bravissimo! — Kürzlich wurde in Köln ein Zinswucherer, dem man einen Beweis seines schmutzigen Treibens lieferte, zu 800 Rthlr. Strafe, in die Kosten und zum Verlust des Bürgerrechtes auf fünf Jahre verurtheilt. — **Bravissimo!** — Sehr löblich — aber doch noch zu wenig für solch einen Wampyr!

Zuckerraffinerien in Böhmen. — Das Land Böhmen besitzt zur Stunde 29 Zuckerraffinerien und zwar: 2 für in- und ausländische Stoffe, 2 für rein ausländische Stoffe und 25 für Runkelrüben.

Waterländische Literatur.

I.

Poesien des Dr. Preschérn. (Gedruckt und verlegt von Joseph Blasnik in Laibach.

(Schluß.)

Die erste Abtheilung umfaßt lyrische Gedichte, welche durch Originalität, so wie durch Ungezwungenheit und Wohlklang sich hervorhoben. Wir bezeichnen als die vorzüglichsten: „Strunam,“ „Dekletam,“ „Pod oknam,“ „Kam,“ „Mornar,“ „Nesakonka mati,“ und als das gelungenste unter allen in diesem Abschnitte: „V spominj And. Smoleta.“ Tragen auch alle hier bezeichneten Lieder den Stempel der Vortrefflichkeit an sich, so muß doch dem letztern wegen der darin herrschenden Tiefe der Gedanken der erste Preis zuerkannt werden, weil es uns so schön das Innerste des Sängers entfaltete. Schmerz und Freude, Bagen und Hoffen, Tod und Leben liegt in einer und derselben Thran!

Darauf folgen Balladen und Romane. Welchen Inhalt die Krainer in Gedichten dieser Art lieben, ist schon oft erwähnt worden. Der Verfasser hat auch in diesem Biviale der krainischen Dichtkunst, namentlich in „Turjashka Rosamunda,“ „Povodni mosh,“ „Shenska svetloha,“ „Orglar,“ „Slovo od mladosti,“ und in seinen Sagen, die schon oft rühmlich besprochen wurden, dargethan, wie tief er in den Charakter seiner Nation einzudringen versteht.

Herr Dr. Preschérn hat in seinen eigenen Schöpfungen die Erwartungen seiner Freunde übertroffen, aber er hat auch in der Uebersetzung sich nicht minder als Meister bewiesen. Seine „Leonora“ ist ein Product dieser Art, und nordische Sagen, Männer vom Fache, behaupteten nach dem Erscheinen dieser Ballade, daß mit der Zeit in Zweifel gezogen werden dürfte, ob Dr. Preschérn's oder Bürger's „Leonora“ Original sey. Ein besseres Zeugniß von der Trefflichkeit dieser Uebersetzung kann wohl nicht erwartet werden. In diesem Genre vermischen wir jedoch mehrere, z. B. „Luzova strelzi“ u. a. m. Wir hätten ihm dafür gerne seine „Judovsko dekle“ erlassen.

Belangend die Epigrammata, führen dieselben einen guten Stachel, und sind daher eben so treffend als verwundend. Obschon Dichter dieser Art nicht auf dem Wege sind, sich Freunde zu erwerben, so soll doch ein Volkstichter sich auch in diesem Genre wenigstens versuchen. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, über die häufigen, die Schrift entstellenden Accentuirungen, deren Zweck wir nicht einsehen, unser Fremden auszusprechen, so wie auch die Unzulässigkeiten einiger männlichen Reime des Herrn Verfassers bescheidentlich zu rügen, wobei wir jedoch gesehen, daß wir die Schwierigkeiten keineswegs verkennen, die da dem Dichter entgegenstehen: Sapienti pauca! —

Somit glauben wir, in gedrängtester Kürze das berührt zu haben, was wir über Preschérn's Gedichte sagen zu müssen glaubten,

bitten jedoch die Freunde der krainischen Literatur, und hier nicht missverstehen zu wollen. Wir haben als Krainer nur den Krainer und nicht als Slovener den Slovenen besprochen, und wollen jedes Borgreifens in die Rechte und Ansichten der benachbarten Slovenen uns enthalten. Diese wissen jedoch schon lange, was Herr Preschérn ihnen war, und wir zweifeln, daß sie je vergessen könnten, was er ihnen gegenwärtig ist, und fügen zum Schluß nur noch die Versicherung bei, daß uns die Herren: Kosefsky, Potokhnik, Kastellig und Malavashizh u. a. m. zu den schönsten Hoffnungen berechtigen, wenn sie in der angefangenen Weise fortfahren, selbstständig zu schaffen und dem Genius folgen, der sich in ihren Poesien nicht verkennen läßt.

Wir schließen unser Referat mit dem wärmsten innigsten landmännischen Zurufe: Domine Preschérn! gratulor tibi, gratulor et patriae tuae!*) Buchenhain.

Theater in Laibach.

Donnerstag am 11. Februar zum ersten Male: „Vicomte von Estorieres,“ nach dem Französischen des Eugén Sue: „Die Kunst zu gefallen,“ dramatisch bearbeitet als Lustspiel in 3 Acten von Carl Blum. Unseres Wissens wurde dieses Stück schon vor einigen Jahren (wenn wir nicht irren, unter Director Glöggel) hier aufgeführt. Es ist ein beizeres Stück, gut durchgeführt, amüsant, aber nur bei durchaus tüchtigem Durch- und Zueinandergreifen kann es gefallen, weil sonst die feinsten Nuancen verloren gehen. Wir vermischen diesmal das eigentliche Ensemble, welches sonst bei den meisten Stücken vorherrscht; indeß — nicht immer kann auch Alles nach der Schnur gehen und zudem ist auch der Fasching in den letzten Zügen! — Mad. Grambach spielte die Titelrolle mit viel Animo, nur ward sie zuweilen durch das zu rasche Sprechen unverständlich. Herr Gottedank war als Baron von Yugeon gut costumirt und im Spiel und Mimik verdienstlich. Recht brav und ergehtich gab Herr Moldt den Parlamentsrath. Beifälliger Erwähnung verdienen noch Herr Blumenfeld als Pomponius und Dlle. Mayerhofer als Marianne. — Samstag am 13. Februar fand die Benefice des Theater-Capellmeisters Statt. Es war ein Conglomerat von heiteren dramatischen Scenen und Musikstücken, nebstdem wurden Bruchstücke von Felicien David's Symphonie: „Die Wüste,“ executirt. Da man über das, was man nicht mit ansehen hat, nicht schreiben kann, so muß Referent diese Vorstellung unerwähnt lassen. — Sonntag am 14. Februar: „Der böse Geist Lumpacivagabundus,“ Zauberposse mit Gesang in 3 Acten, von J. Nestroy. Dieses bekannte, heitere Volks-schauspiel*) könnte man sagen, war am Faschingssonntage gang am Plage. Bekannt ist es, daß unter den 33 Beschäftigten nur die drei liederlichen Gesellen und etwa noch die Töchter der Signora Palpiti hervorstechend sind. Herr Moldt spielte diesmal den Schuster Knieriem, Hr. Grambach den Schneider Zwirn, und Herr Gottedank den Tischler Leim. Erster copirte den Nestroy auf sehr überraschende, glückliche Weise. Herr Grambach spielte den Schneider aus sich selbst und Hr. Gottedank war als Tischler verdienstlich. Die beste Scene war die im 3. Acte, wo die beiden Gesellen, der Schuster und Schneider, sich von Hofmann den Brief vorlesen lassen, worin die beiden wahrhaft ausgezeichnet spielten. Im Terzett des 2. Actes sang Herr Grambach sehr brav und das Sternlied des Schusters im 3. Acte fand stürmischen Beifall. Ein Paar Strophen, die letzterer da anbrachte, waren originell und nicht ohne Witz. Dlle. Antonie Cattiano (Camilla) sang, wie immer, lieblich und angenehm, und auch Dlle. Mayerhofer trug im Terzett zum Gelingen des Ganzen trefflich bei, indem sie ihre Gesangsparthie recht gelungnen zu Gehör brachte, ja unsere Erwartungen übertraf. Das Haus zählte guten Besuch und das Stück befriedigte in vollem Strome.

Schließlich folge noch eine Nachricht, die wir aus verlässlicher Quelle mittheilen können: Unser Theaterdirector, Herr Thomé, hat, um das hiesige Publikum nicht durch eine Beneficevorstellung für die durch den neulichen Brand des Pesther Theaters verunglückten und ausser Brot gesetzten Bühnemitglieder zu belästigen, mit seiner Gefeilschaft 50 fl. C. M. zur Unterstützung der Betreffenden an die geeignete Behörde abgesendet; eine Handlung, die ihm und seinem Personale gewiß Ehre macht!

Leopold Kordeck.

*) Druck, Papier und die ganze Ausstattung des Buches ist so ausgezeichnet, daß wir dieses Werk als das schönste, welches je aus der Offizin des Herrn Joseph Blasnik hervorgegangen ist, bezeichnen können. Die Redaction.